



RESEARCH CENTER SANSSOUCI  
FÜR WISSEN UND GESELLSCHAFT

Texte des RECS #71

## **„Es ist heilige Pflicht, unseren Führer zu unterstützen.“ Kronprinz Wilhelms Geleitwort für das vaterländische Jahrbuch Friedrich der Große 1934**

**Autor:** Jürgen Luh (RECS)

**Datum:** 18.05.2026

**Epochenkategorie:** 20. Jahrhundert, 21. Jahrhundert

**Sachklassifikation:** Geschichte, Zeitgeschichte

**Schlagwörter:** Adolf Hitler, Berlin, Deutsches Reich 1933, Exkronprinz Wilhelm von Preußen, Hermann Göring, Hermann Oesterwitz, Hilfspolizei, Historiographie, Hohenzollern, Jahrbuch Friedrich der Große, Kalender Friedrich der Große, „Machtergreifung“, Machtübernahme, Nationalsozialismus, Paul von Hindenburg, Potsdam, Preußen, SA, Schloss Cecilienhof, SS, Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten

Diesen Artikel zitieren:

Jürgen Luh : „Es ist heilige Pflicht, unseren Führer zu unterstützen.“ Kronprinz Wilhelms Geleitwort für das vaterländische Jahrbuch Friedrich der Große 1934, in: Texte des RECS #71, 18/05/2026, URL: <https://recs.hypotheses.org/?p=16543>.

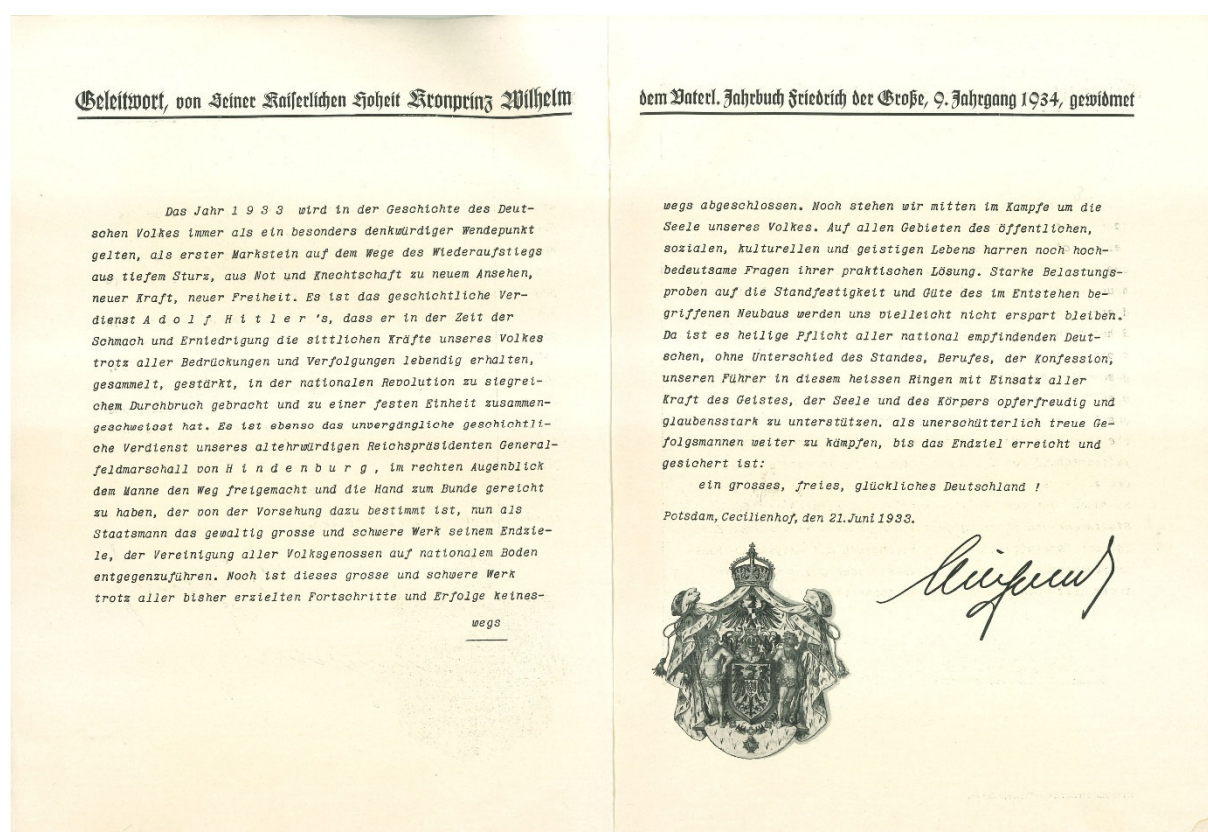


Abb. 1: Geleitwort des Kronprinzen Wilhelm für das vaterländische Jahrbuch Friedrich der Große 1934, Foto: Archiv des Autors.

Ende August 1933 erschien das „Vaterländische Jahrbuch Friedrich der Große, 9. Jahrgang 1934“ mit einem Geleitwort von „Seiner kaiserlichen Hoheit Kronprinz Wilhelm“. Geschrieben worden waren die beigegebenen einleitenden Sätze in „Potsdam, Cecilienhof, den 21. Juni 1933“. Das Geleitwort ist für die Einstellung des Exkronprinzen zum „Dritten Reich“ und dessen Führer Adolf Hitler ein interessantes Dokument, entstanden, als Hitler und die Nationalsozialisten noch nicht vollkommen unangefochten regierten. Liest man es genau, besteht es aus vier Teilen oder, vielleicht besser, Mitteilungen des Autors: einleitend aus einer historischen Bewertung des ersten knapp halben Jahres 1933, der Januar ist ja nicht inbegriffen, und dessen Einordnung in die deutsche Geschichte; sodann aus der Wertschätzung der Leistungen, die Adolf Hitler, seit er am 30. Januar 1933 Reichskanzler wurde, vollbracht habe; gefolgt von der Belobigung und Würdigung des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, weil er Hitler als Reichskanzler berufen habe, sowie aus dem Aufruf, Adolf Hitler fortgesetzt auch fernerhin zu unterstützen. Diesem einleitenden, richtunggebenden Vorspruch voraus war auf der ersten Seite des Jahrbuchs als Vorsatz eine

Fotografie Wilhelms mit seiner Unterschrift darunter beigegeben, dem Geleitwort nachgestellt folgte ein Foto Adolf Hitlers mit dessen Unterschrift darunter; alles auf glänzendem, wertigen Fotopapier gedruckt.

Wörtlich lautet der Text, den der Exkronprinz zur Veröffentlichung und Verbreitung bestimmt hatte: „Das Jahr 1933 wird in der Geschichte des Deutschen Volkes immer als ein besonders denkwürdiger Wendepunkt gelten, als erster Markstein auf dem Wege des Wiederaufstiegs aus tiefem Sturz, aus Not und Knechtschaft zu neuem Ansehen, neuer Kraft, neuer Freiheit. Es ist das geschichtliche Verdienst A d o l f H i t l e r s, dass er in der Zeit der Schmach und Erniedrigung die sittlichen Kräfte unseres Volkes trotz aller Bedrückung und Verfolgung lebendig erhalten, gesammelt, gestärkt, in der nationalen Revolution zu siegreichem Durchbruch gebracht und zu einer festen Einheit zusammengeschweisst hat. Es ist ebenso das unvergängliche geschichtliche Verdienst unseres altherwürdigen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von H i n d e n b u r g, im rechten Augenblick dem Manne den Weg freigemacht und die Hand zum Bunde gereicht zu haben, der von der Vorsehung dazu bestimmt ist, nun als Staatsmann das gewaltig grosse und schwere Werk seinem Endziele, der Vereinigung aller Volksgenossen auf nationalem Boden entgegenzuführen. Noch ist dieses grosse und schwere Werk trotz aller bisher erzielten Fortschritte und Erfolge keineswegs abgeschlossen. Noch stehen wir mitten im Kampfe um die Seele unseres Volkes. Auf allen Gebieten des öffentlichen, sozialen, kulturellen und geistigen Lebens harren noch hochbedeutsame Fragen ihrer praktischen Lösung. Starke Belastungsproben auf die Standfestigkeit und Güte des im Entstehen begriffenen Neubaus werden uns vielleicht nicht erspart bleiben. Da ist es heilige Pflicht aller national empfindenden Deutschen, ohne Unterschied des Standes, Berufes, der Konfession, unseren Führer in diesem heissen Ringen mit Einsatz aller Kraft des Geistes, der Seele und des Körpers opferfreudig und glaubensstark zu unterstützen, als unerschütterlich treue Gefolgsmannen weiter zu kämpfen, bis das Endziel erreicht und gesichert ist: ein grosses, freies, glückliches Deutschland.“

Wilhelm begann seine Ausführungen mit einer freudig vorgetragenen historischen Bewertung des Geschehens der ersten fünf Monate des Jahres 1933. Seiner Ansicht nach führten große Ereignisse, die er allerdings ausdrücklich oder ihrem Charakter nach nicht benennt, das

deutsche Volk in dieser Zeit, wie er schrieb, auf den Weg des „Wiederaufstiegs aus tiefem Sturz“ und „aus Not und Knechtschaft zu neuem Ansehen, neuer Kraft [und] neuer Freiheit“. Was veranlasste den Exkronprinzen, dieses festzustellen, zu denken und zu schreiben? Was war in diesen fünf Monaten von Ende Januar bis fast Ende Juni 1933 geschehen, dass ihn zu dieser Überzeugung kommen ließ?



Abb. 2: Foto des Exkronprinzen Wilhelm im vaterländischen Jahrbuch Friedrich der Große 1934, Foto: Archiv des Autors.

Obwohl die Vorgänge im Deutschen Reich innerhalb dieser Monate wohl allgemein bekannt sind, ist es notwendig, sie, um Wilhelms Wissensstand nachvollziehen zu können – er informierte sich, wie er damals sagte, umfänglich aus der Presse –,<sup>1</sup> noch einmal ins Gedächtnis zu rufen. Am 30. Januar war Adolf Hitler von Reichspräsident Paul von Hindenburg

---

<sup>1</sup> Siehe Benjamin Hasselhorn: Die Bedeutung des Kronprinzen Wilhelm. Beiträge zur Nachgeschichte der Hohenzollern-Monarchie. Mit einer Edition eines unveröffentlichten Memoirenmanuskripts. Unter Mitarbeit von Etienne-F. Hees (= Quellen u. Forsch. z. Brdgb-Preuß. Gesch., 62), Berlin 2025, S. 69: „Man konnte ja nur das erfahren, was in den Zeitungen stand, was der Rundfunk und sagte und das, was man aus gelegentlichen Gesprächen mit Diplomaten erfuhr.“ Letzteres war immerhin mehr, als dem Durchschnittsbürger möglich war.

zum Reichskanzler ernannt worden und hatte eine neue Reichsregierung gebildet. Zwei Tage später hatte Hindenburg auf Hitlers „Vorschlag“ hin den Reichstag aufgelöst; dessen Neuwahl auf den 5. März angesetzt. Am 1. Februar gab Hitler auch eine Regierungserklärung ab, worin er „die endgültige Überwindung des Klassenkampfes“ verkündete, und erklärte: „Binnen vier Jahren muß der deutsche Bauer der Verelendung entrissen, binnen vier Jahren muss die Arbeitslosigkeit endgültig überwunden sein“. Am 4. Februar wurde eine „Pressenotverordnung“, die „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des Deutschen Volkes“,<sup>2</sup> erlassen, um „Angriffe auf die neu werdende Ordnung von seiten der Presse“ niederzuhalten, wie die offizielle Sprachregelung lautete. Die Verordnung ermöglichte öffentliche politische Versammlungen unter freiem Himmel aufzulösen, „wenn in ihnen Organe, Einrichtungen, Behörden oder leitende Beamte des Staates beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht“ würden. „Im Einzelfall“ konnten solche Veranstaltungen sogar untersagt werden (§§ 2, Nr.2; 1, Abs. 2). Auch konnten Druckschriften verboten werden, etwa „wenn in ihnen zum Ungehorsam gegen Gesetze oder rechtsgültige Verordnungen oder die innerhalb ihrer Zuständigkeit getroffenen Anordnungen der verfassungsmäßigen Regierung oder der Behörden aufgefordert oder angereizt wird; wenn in ihnen zu einem Generalstreik oder zu einem Streik in einem lebenswichtigen Betriebe aufgefordert oder angereizt wird; wenn in ihnen Organe, Einrichtungen, Behörden oder leitende Beamte des Staates beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht werden“ (§ 9, Abs. 1, Nr. 2, 4, 5). Mit dieser Rechtsverordnung in der Hand, wurden von der Hitler-Regierung fast umgehend die parteinahen Zeitungen eingestellt, zuerst die der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD), die Rote Fahne und der Vorwärts, anschließend nach und nach die Zeitungen aller übrigen nicht nationalsozialistischen Parteien, Verbände und Einrichtungen.

Zehn Tage später erging die „Verordnung des Reichspräsidenten über den landwirtschaftlichen Vollstreckungsschutz“, am 23. Februar die Verordnung zur Förderung der Landwirtschaft. Beide wurden als „erste Aufbaumaßnahmen“ annonciert. Am 21. Februar kündigte der Reichskommissar für das preußische Innenministerium Hermann Göring, der praktisch preußischer Innenminister war, ein verschärftes Vorgehen gegen Staatsfeinde an. In

---

<sup>2</sup> RGBl. 1933 I, S. 35–40.

der Folge wurde am 26. Februar das Karl-Liebknecht-Haus, die Parteizentrale der KPD, geschlossen. Am 8. März wurde sie durch SA-Männern besetzt und in Horst-Wessel-Haus umbenannt, nach dem Berliner SA-Sturmführer, den die Nationalsozialisten zum „Märtyrer der Bewegung“ gemacht hatten.



Abb. 3: Nach der Besetzung durch die SA wehte Hakenkreuzfahne auf dem "Liebknechthaus", Foto: Archiv des Autors, Bildbearbeitung: Philipp Henkelmann.

Am 22. Februar erließ Göring eine Verfügung über den Einsatz von Hilfspolizei, die aus SA und Stahlhelm gebildet wurde. Diese Verfügung sollte, wie Hitler am 17. Mai begründete, „den politisch unzuverlässigen Teil der Polizei ersetzen“. Die Maßnahme habe, wie es in einem damals weit verbreiteten, populären Sammel-Album beschönigend hieß, zu einem „überraschend schnellen Ausbau der errungenen innenpolitischen Stellung“ der NSDAP

geführt. Tatsächlich konnte Göring die Ziele der Partei nun legal und mit unbeschränkter polizeilicher Gewalt durchsetzen.



Abb. 4: Verpflichtung neuer Hilfspolizisten (SS), Foto: Archiv des Autors, Bildbearbeitung: Philipp Henkelmann.



Abb. 5: Armbinde für SA- und SS-Angehörige im Polizeihilfsdienst, Foto: Archiv des Autors, Foto: Archiv des Autors, Bildbearbeitung: Philipp Henkelmann.

Dann brannte fünf Tage später, am 27. Februar, der Reichstag. Für das Feuer wurden die Kommunisten verantwortlich gemacht – und schon am nächsten Tag trat die von den Nationalsozialisten formulierte „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“ zur „Abwehr kommunistischer staatsgefährdender Gewaltakte“ in Kraft. Sie verfolgte – in der Sprache der Machthaber – „Verrat am deutschen Volk und hochverräterische Umtriebe“. Bis März wurden daraufhin rund 7500 Kommunisten verhaftet. Auch nahm die „Reichstagsbrandverordnung“ den Länderregierungen des Reichs, wie argumentiert wurde, die Möglichkeit, „die Maßnahmen der Reichsregierung zu sabotieren“. Denn behauptete die

Reichsregierung, die Länder trafen nicht die „zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit Ordnung nötigen Maßnahmen“, konnte sie selbst die Befugnisse der obersten Landesbehörde übernehmen (§ 2). Dies geschah in der Folge am 5. März in Hamburg, am 6. März in Bremen und Hessen, am 8. März in Sachsen, am 9. März in Bayern, Lübeck und Schaumburg-Lippe und am 25. März in Mecklenburg-Schwerin. Auf diese Weise zentralisierten Hitler-Regierung und NSDAP Gesetz und Gewalt im Deutschen Reich und brachen den ursprünglich möglichen demokratischen Widerstand der Länder gegen die Zentrale.

Am 5. März hatte die NSDAP bei den Reichstagswahlen 43,9 Prozent der abgegebenen Stimmen erhalten und konnte nur zusammen mit den 8 Prozent der Stimmen der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot, dem Wahlbündnis von DNVP, Stahlhelm und Landbund, eine absolute Mehrheit im Reichstag erreichen. Die Stimmen, die die KPD gewonnen hatte, 12,3 Prozent, wurden am 8. März aufgrund der Verordnung zum Schutz von Volk und Staat annulliert. Vier Tage darauf erließ der Reichspräsident eine „vorläufige Regelung der Flaggenhissung“. Die schwarz-weiß-rote Fahne und die Hakenkreuz-Flagge sollten in Zukunft gemeinsam aufgezogen werden. Die Regelung galt ab dem 13. März. Ebenfalls am 12. März wurden auch das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda eingerichtet und Dr. Joseph Goebbels zum Reichsminister ernannt.

Der neue „nationalsozialistische“ Reichstag, wie es in der NS-Presse hieß, wurde am 21. März durch einen feierlichen Staatsakt in Potsdam eröffnet. In der Garnisonkirche tat Reichspräsident Hindenburg seine Überzeugung kund, dass Kanzler und Regierung „auf innen- und außenpolitischem Gebiete ... die schweren Frage[n]“ lösen würden. Reichskanzler Hitler sprach davon, „die Einheit des Geistes und des Willens der deutschen Nation“ wiederherstellen zu wollen, die „wahren ... ewigen Fundamente unseres Lebens“, „die Organisation und die Führung unseres Staates“, die „großen Traditionen unseres Volkes, seiner Geschichte und seiner Kultur“ sowie das Primat der Politik, die berufen sei, „den Lebenskampf der Nation zu organisieren und zu leiten“.<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Reden Hindenburgs und Hitlers abgedruckt in: Der Tag von Potsdam. Zum 21. März 1933. Gedenkausgabe der Woche, S. 4. und S. 7f.

Zwei Tage nach Potsdam trat am 23. März der neue Reichstag in Berlin zu seiner ersten Geschäftssitzung in der Kroll-Oper zusammen. Mit verfassungsändernder Mehrheit, 441 zu 94 Stimmen, wurde das „Ermächtigungsgesetz“, genau „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“, beschlossen. Die Reichsregierung konnte nun, ohne das verfassungsmäßige Verfahren einzuhalten, Gesetze erlassen, und Gesetze der Regierung, so sie nicht Reichstag, Reichsrat und Reichspräsident betrafen, konnten fortan von der Reichsverfassung abweichen. Damit war, wie schon Zeitgenossen erkannten – nicht aber der begeisterte Exkronprinz – der Willkür der von den Nationalsozialisten beherrschten Regierung Tür und Tor geöffnet.

Weithin bemerkbar machte sich dies bereits am 1. April, als angeblich „zur Abwehr der Greulhetze im Ausland“, der Kritik auswärtiger Stimmen an der nationalsozialistischen Regierung und deren Agenda und Maßnahmen, ein Boykott jüdischer Geschäfte, Ärzte und Rechtsanwälte verordnet und durchgeführt wurde. Am 7. April wurde dann zur Gleichschaltung von Reich und Ländern ein zweites Gesetz über die Einsetzung von Reichsstatthaltern verkündet. Und am selben Tag erging das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, das die Entlassung von „Parteibuchbeamten“ und Beamten nichtarischer Abstammung bis zum 30. September 1933 bestimmte. Auch die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft wurde in diesem Sinn geregelt; zudem Göring noch an diesem Tag zum preußischen Ministerpräsidenten ernannt. Am 22. April entzog die Verordnung über die Zulassung von Ärzten bei den Krankenkassen nichtarischen Ärzten und solchen, die sich „im kommunistischen Sinn betätigt“ hatten, die kassenärztliche Zulassung. Die Verordnung wurde am 2. Juni 1933 auf Zahnärzte und Zahntechniker ausgeweitet.<sup>4</sup> Am 25. April trat das Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen in Kraft, das den Anteil von „Reichsdeutschen ... nichtarischer Abstammung“ unter Schülern und Studenten begrenzte.<sup>5</sup> Am 26. April wurde das Geheime Staatspolizeiamt geschaffen. Und mit dem Bekenntnis „Soldaten gehören zusammen“ unterstellte sich der national-konservative Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten am 27. April „als geschlossene Einheit dem Führer“.

---

<sup>4</sup> RGBl. 1933 I, S. 350.

<sup>5</sup> RGBl. 1933 I, S. 226.

Am 1. Mai inszenierten Reichsregierung und NSDAP auf dem Tempelhofer Feld in Berlin den „Feiertag der Nationalen Arbeit“. Einen Tag später besetzte die SA die Häuser der freien Gewerkschaften. Die Gewerkschaften selbst wurden aufgelöst, das Streikrecht abgeschafft. Am 6. Mai wurde eine Einheitsfront von Hochschulen und Studenten gebildet und stolz verkündet: „Die Hochschule hört auf, lediglich eine Stätte der Forschung zu sein, [sie] wird zugleich Stätte der politischen Erziehung“, d.h. Pflanzstätte nationalsozialistischer Ideologie. Und am selben Tag gründete Robert Ley die Deutsche Arbeitsfront. Sie sollte angeblich eine „Volks- und Leistungsgemeinschaft [sein], die dem Klassenkampfgedanken abgeschworen hat“. In Wirklichkeit war sie eine Zwangsvereinigung von Arbeitnehmern und Arbeitgebern zu deren Kontrolle und Indoktrination. Wieder einen Tag später verkündete Adolf Hitler in einer Rede in Kiel: „Die S.A.“, solle „im Kampf um die Seele des deutschen Volkes nicht eher rasten, bis der Tag gekommen ist, da unter dem Hakenkreuzbanner wirklich ganz Deutschland marschiert.“ Am 10. Mai erfolgte die „Verbrennung zersetzenden Schrifttums“, die öffentliche, vom Rundfunk übertragene Vernichtung von Büchern, die der nationalsozialistischen Bewegung nicht genehm waren. Am 17. Mai schließlich betonte „der Führer“ in einer großen Reichstagsrede sein „aufrichtige[s] Streben nach Frieden“, forderte aber zugleich die Revision des Versailler Friedensvertrages und die Gleichberechtigung Deutschlands.

All diese Maßnahmen der Reichsregierung in den Monaten Februar bis Juni 1933 waren öffentlich, die deutsche Presse berichtete ausführlich darüber. All diese Maßnahmen hat Exkronprinz Wilhelm offensichtlich begrüßt und gutgeheißen. Von einigen können wir dies sogar ganz sicher sagen. So von dem willkürlichen Vorgehen der Regierung gegen die unliebsame Presse der Kommunisten und Sozialdemokraten und der ebenso willkürlichen Verhaftung von Kommunisten nach dem Reichstagsbrand, nur weil es Kommunisten waren. Auch von dem Vorgehen der nationalsozialistischen Regierung gegen die „sozialistischen“ Gewerkschaften und deren führende Mitglieder nach dem 1. Mai lässt sich dies mit gutem Grund behaupten. Denn als Mitglied des Stahlhelm trat Wilhelm schon lange für Maßnahmen dieser Art ein. Als „Stahlhelmer“ hatte er sich bewusst dem Kampf „gegen den schleichenden

Feind, den Bolschewismus“,<sup>6</sup> verschrieben und „gehässige Angriffe der Linkspresse und ihrer Parteiredner“<sup>7</sup> beklagt. Die Handlungen der Hitlerregierung entsprachen vollkommen seiner Überzeugung. Was die Regierung damit bezweckte, das wollte auch er erreichen.

Dass Angehörige des Stahlhelm Hilfspolizisten in Preußen, dem weitaus größten Land des Reichs, wurden und an der Bekämpfung des Bolschewismus und Sozialismus an vorderster Front teilnahmen, war ihm aus demselben Beweggrund, der Niederhaltung der „linken“ Opposition, ebenfalls recht. Auch der Flaggenerlass kam Wilhelm zupass. Auf Schwarz-Rot-Gold hatte er nie etwas gegeben: Die Farben der Weimarer Republik hatte er stets abgelehnt und, wie alle Stahlhelmer, Schwarz-Weiß-Rot als einzig legitime Farben des Reichs betrachtet und wertgehalten. Die Hakenkreuzflagge war dem Exkronprinzen aber ebenfalls recht, wie man in der Folgezeit beobachten konnte. Die aus den Jahren seit 1933 von ihm veröffentlichten Fotos zeigen, dass er genauso gerne vor oder unter der Flagge der Nationalsozialisten auftrat und bald wie selbstverständlich deren Parteizeichen am linken Oberarm trug.

Auch im Chor der von Joseph Goebbels organisierten Propaganda gegen angebliche „jüdische Greulhetze“ sang Wilhelm mit. An den amerikanischen Journalisten und Schriftsteller George Sylvester Viereck, einen Antisemiten und NS-Propagandisten, richtete er Ende März 1933 einen Brief, „in dem er sich gegen die in Deutschland ausgestreuten Greulmärchen“ wendete. „Wir bemühen uns hier in Deutschland ebenso wie in den Vereinigten Staaten, darum“, hieß es darin, die Maßnahmen der deutschen Regierung in Schutz nehmend, wörtlich, „aus dem Elend, in welches die abendländische Welt in den Nachkriegsjahren versunken ist, zu neuem Wohlstand, zu Frieden und frischer Kraft zurückzukehren. Jedes Volk tut dies seinem eigenen Charakter und seinen Bedingungen gemäß. Den Weg der anderen mit Lügen, Verleumdungen und Schmutz zu bewerfen, ist nicht fair.“<sup>8</sup> Den Brief hatte ihm der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Joseph Goebbels, vorgeschrieben, und in dessen Auftrag

---

<sup>6</sup> Der Stahlhelm. Erinnerungen und Bilder 1918-1933, hrsg. i. Auftr. d. Gründers u. Bundesführers Franz Seldte, 2. Bde. Berlin 1933, Bd. 1, S. 174.

<sup>7</sup> Siehe Volker R. Berghahn: Der Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten 1918-1935, Düsseldorf 1966, S. 28.

<sup>8</sup> Siehe „Kleine Nachrichten“, in: Jeversches Wochenblatt vom 20.03.1933, S. 2 und „Der Kronprinz gegen die Greulpropaganda“, in: Essener Anzeiger vom 29.03.1933, S. 2. Siehe auch Stephan Malinowski: Die Hohenzollern und die Nazis. Geschichte einer Kollaboration, Berlin 2021, S. 234f.

hatte er das Schreiben auch versandt.<sup>9</sup> Einwände Wilhelms gegen den Aufruf der Regierung, die Geschäfte jüdischer Inhaber zu boykottieren, sind nicht überliefert und ebenso wenig ein Protest gegen die Entfernung von Beamten jüdischen Glaubens aus dem Staatsdienst. Auch mit diesen Maßnahmen war er als Mitglied des Stahlhelm grundsätzlich einverstanden. Der Stahlhelm nahm ja unter dem Einfluss Theodor Duesterbergs schon seit März 1924 keine jüdischen Mitglieder mehr in seinen Reihen auf und drängte Mitglieder jüdischen Glaubens aus dem Bund hinaus.<sup>10</sup>

Die Revision des Versailler Friedens war für Wilhelm sowieso, wie für fast alle Deutschen, ein Lebensziel. Und für die Eingemeindung des Stahlhelm in die Hitler-Bewegung setzte der Exkronprinz sich seit langem ein. Mit gutem Grund annehmen darf man zudem, dass Wilhelm die von den Nationalsozialisten betriebene allgemeine Gleichschaltung von Staat und Gesellschaft, die Abschaffung der Länder als Verfassungsorgane, die Gründung der Deutschen Arbeitsfront zur Durchsetzung des Führerprinzips in der Bevölkerung, sehr recht war. In diesem Sinn jedenfalls äußerte er sich dieses Prinzip verteidigend oder sogar fordernd im weiteren Verlauf des Jahres 1933 immer wieder. Alles entsprach seiner Vorstellung von Deutschlands Zukunft.

Allein Adolf Hitler schreibt Wilhelm „das geschichtliche Verdienst“ zu, die „sittlichen Kräften“ des deutschen Volks „erhalten, gesammelt und gestärkt“ sowie das Volk erhoben selbst in einer „nationalen Revolution ... zu einer festen Einheit“ zusammengeschweißt zu haben. Dabei verwendet der Exkronprinz für seine dem Vaterländischen Jahrbuch vorangestellten Worte die allgemein bekannte Dauererzählung Hitlers. Wie dieser sprach, schrieb Wilhelm: beschwörend von Schmach, Erniedrigung, Bedrückung und Verfolgung des deutschen Volkes, von dem Befreiungsschlag des Führers, der der „nationalen Revolution“ den Sieg erfochten habe. Die „nationale Revolution“ war von Wilhelm lange erhofft und angestrebt worden, wie seine Bemühungen um die „Harzburger Front“, der versuchten Einheitsfront der

---

<sup>9</sup> Malinowski: Die Hohenzollern und die Nazis (wie Anm. 8), S. 396, s. auch S. 391.

<sup>10</sup> Dazu Claus Kristen: Ein Leben in Manneszucht. Von Kolonien und Novemberrevolution. „Städtebezwingler“ Georg Maercker, Stuttgart 2018, S. 269ff., bes. 271f.

rechtsnationalen Republikgegner, belegen.<sup>11</sup> Dass Hitler die „nationale Revolution“ zu „siegreichem Durchbruch“ brachte, war ihm deshalb recht, und es fand seinen Beifall, dass dies auf autoritäre Art und Weise geschah. Dank Hitler habe das Volk die Jahre der Schmach und Erniedrigung, der Not und der Knechtschaft hinter sich gelassen. Eine Anschauung und Haltung, die impliziert, dass Wilhelm auch den Weg, den Hitler eingeschlagen, sowie die Mittel, die dieser angewendet hatte, begrüßte, für richtig und selbstverständlich hielt.

Auch den Anteil des Reichspräsidenten Hindenburg an den Veränderungen im Deutschen Reich, der deutschen Politik und damit auch dem Stil der Politik seit dem 30. Januar lobte der Exkronprinz knapp. Er sah die Leistung des „altehrwürdigen“ Reichspräsidenten in einer einzigen Handlung sich kristallisieren: im richtigen Moment seine präsidentiale Macht, die in den vergangenen Jahren der Republik die Politik maßgeblich, aufgrund Artikels 48 der Weimarer Reichsverfassung, bestimmt hatte, d. h. sein Recht, „Notverordnungen“ zu erlassen, an Adolf Hitler abgegeben zu haben. Der Exkronprinz wiederholte seine Auffassung öffentlich zum 86. Geburtstag des Reichspräsidenten Ende September 1933: Hindenburg sei der Mann, „der durch die Berufung Adolf Hitlers zum Kanzler des Reiches den Weg gebahnt habe, der für den Wiederaufstieg des Vaterlandes der allein gegebene ist“.<sup>12</sup> Denn Hitler sei, so Wilhelm, „von der Vorsehung dazu bestimmt“, „gewaltig grosse und schwere Werke“ zu vollbringen. Offensichtlich glaubte er im Juni 1933 aufgrund der Ereignisse der Vormonate nicht mehr an die Fähigkeit Hindenburgs, selbständig, ohne dass seine Hand vom Reichskanzler oder dem Reichsminister des Innern geführt würde, zu handeln. Er begrüßte den Übergang der Macht des Reichspräsidenten auf den Reichskanzler durch sein euphorisches Lob Hindenburgs ausdrücklich.

Noch aber hielt Wilhelm den Wiederaufstieg des Reichs, die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen, die „erzielten Fortschritte“ in dem von ihm gewünschten und gewollten Sinn keineswegs für „abgeschlossen“, noch sei auch der „Erfolg“ nicht sicher. Noch müsse gekämpft werden für den dank Hitler „im Entstehen begriffenen Neubau“ Deutschlands, und

---

<sup>11</sup> Siehe „Der zweite Reichspräsidenten-Wahlkampf entbrannt. Eine vom früheren Kronprinzen veröffentlichte Erklärung“, in: Bochumer Anzeiger vom 04.04.1932, S. 1; „Wahl-Spiegel. Der Kronprinz für Hitler“, in: Badischer Beobachter vom 04.04.1932, S. 2; „Der Kronprinz für Hitler“ in: Karlsruher Tagblatt vom 03.04.1932, S. 2.

<sup>12</sup> „Glückwünsche zu Hindenburgs Geburtstag“, in: Durlacher Tagblatt, 2. Blatt v. 02.10.1933, S. 2.

dies „auf allen Gebieten des öffentlichen, sozialen, kulturellen und geistigen Lebens“. Der Exkronprinz sah den von ihm herbeigesehnten und begrüßten nationalen Staat Hitlerscher Prägung, denn nur in dieser Form schreibt er über ihn, noch immer in Gefahr. Und um dieser zu begegnen und den entstehenden nationalen Staat Hitlerscher Prägung zu sichern und zu befördern ruft er im letzten Teil seines Geleitworts alle national denkenden und fühlenden Deutschen, „ohne Unterschied des Standes, Berufes, der Konfession“ dazu auf, „unseren Führer in diesem heißen Ringen“, diesem noch nicht endgültig entschiedenen Kampf, „mit Einsatz aller Kraft des Geistes, der Seele und des Körpers opferfreudig und glaubensstark zu unterstützen“.

Dieser Aufruf Wilhelms, gerichtet an alle national-konservativen Deutschen, den „Führer“ Adolf Hitler und seine Regierung im Prozess der Machtaneignung und in den dazu notwendigen Vorhaben und Maßnahmen jetzt wie zukünftig „opferfreudig und glaubensstark“ zu „unterstützen“ und „als treue Gefolgsleute“ für den Führer selbst zu „kämpfen“, offenbart nicht nur Wilhelms Engagement für die republikfeindliche Sache, die auch die seine war, sondern ebenso sein unbedingtes, vollkommen rückhaltloses Eintreten für Hitler und die von ihm und den Nationalsozialisten verkündeten und verfolgten Ziele – und dies in einer Zeit, in der noch längst nicht alle noch monarchisch und monarchistisch Denkenden, alle der insgesamt großen Anzahl Konservativen im Deutschen Reich für die nationalsozialistische Bewegung gewonnen waren.

Der Exkronprinz war, als er das Geleitwort verfasste, eine in Deutschland auch im letzten Winkel bekannte, angesehene, öffentliche Persönlichkeit. Zu seinem 51. Geburtstag am 6. Mai 1933 war ihm von so vielen Menschen aus dem ganzen Deutschen Reich gratuliert worden, dass er am 12. Mai einen Dank selbst in kleinste Blätter wie etwa die *Schwelmer Zeitung* setzen ließ. Darin hieß es: „Kronprinz Wilhelm teilt mit: ‚Zu meinem Geburtstage ist mir eine ungeahnte Fülle herzlicher Glückwünsche aus allen Teilen Deutschlands zugegangen. Jedem einzelnen zu danken, ist mir leider nicht möglich. Ich möchte daher auf diese Weise meiner tiefen Dankbarkeit für die Beweise treuen Gedenkens Ausdruck geben, besonders aber auch dafür, daß alle diese treu gemeinten Wünsche zugleich das freudige und stolze Bekenntnis zu dem verheißungsvollen nationalen Aufschwung enthalten, den uns die letzten

Monate gebracht haben.“<sup>13</sup> Am 18. Mai 1933 fand das Foto des Exkronprinzen, wie er beim Stahlhelmaufmarsch in der Mark Brandenburg, an dem auch die SA, die SS und die Hitlerjugend teilnahmen, die Front der der Hitlerjugend abschrift und mit „den Jungens“ sprach, seinen Weg sogar in die *Sächsische Dorfzeitung und Elbgaupresse*.<sup>14</sup> Und am 24. Juni, nachdem er das Geleitwort für das *Jahrbuch Friedrich der Große* geschrieben hatte, jedoch vor dessen Veröffentlichung, ließ Wilhelm seinen Brief an den Landesführer des Landesverbands Schlesien des Stahlhelm, Graf Pückler, in die *Schlesische Zeitung* setzen, der alsbald von vielen weiteren Blättern übernommen wurde. Darin begrüßte er „f r e u d i g e n H e r z e n s, daß es endlich gelungen ist, die Grundlage für den e n g e n Z u s a m m e n s c h l u ß und für die Einheitsfront der im Nationalsozialismus und im Stahlhelm vorhandenen nationalen Kräfte zu schaffen. ... Die Größe der Aufgabe und das hohe Ziel verlangen r ü c k h a l t l o s e n E i n s a t z aller nationalen Kräfte.“<sup>15</sup> Bei den Bayreuther Festspielen 1933, stellte der damalige Wagner-Stipendiat Leo Maria Genius fest, war Wilhelm „bei der von weither zusammengeströmten Bevölkerung ... sehr beliebt“.<sup>16</sup> Als im August 1933 sein Geleitwort für das Jahrbuch 1934 erschien, war der Exkronprinz eine Persönlichkeit, die ihre Handlungen und Haltung zum neuen Staat regelmäßig öffentlich kundgeben wollte, auch kundtat und – ganz offensichtlich – weithin wahrgenommen wurde.<sup>17</sup>

Um alle „national empfindenden Deutschen“, wie Wilhelm schrieb, zu erreichen, war das vaterländische *Jahrbuch Friedrich der Große* ein gut gewähltes Publikationsmedium. Das Jahrbuch war erstmals im Juli 1925 im Verlag Deutsche Bausteine in Leipzig erschienen, damals noch unter dem ausführlichen Titel *Kalender Friedrich der Große (Fridericus rex). Ein Almanach für das Jahr 1926 in dem „Deutsche Art treu gewahrt“. Ein Jahrbuch für die vaterländischen Verbände und Vereine, insbesondere für jede echt deutsche Familie*. Es war für

---

<sup>13</sup> „Dank des Kronprinzen“, in: Schwelmer Zeitung v. 12.05.1933, S. 2. Im Text lautet das letzte Wort fälschlicherweise „hat“ statt „haben“.

<sup>14</sup> „Stahlhelmaufmarsch in der Mark“, in: Sächsische Dorfzeitung und Elbgaupresse v. 18.05.1933, S. 11.

<sup>15</sup> Siehe „Rückhaltloser Einsatz! Kronprinz Wilhelm an den Stahlhelm“, in: Saale Zeitung v. 26.06.1933, S. 1 oder auch „Der Kronprinz an den Stahlhelm“, in: Gütersloher Volks-Zeitung v. 27.06.1933, S. 3.

<sup>16</sup> Leo Maria Genius: Bayreuther Eindrücke und Erlebnisse, in: Honnefer Volkszeitung v. 05.09.1933, S. 3.

<sup>17</sup> Schon diese wenigen Beobachtungen lassen einen Betrachter über die ernsthaft vorgetragene und vertretene „Forschungsthese von der eher marginalen Bedeutung des Kronprinzen, zumindest dahingehend, dass er weder besondere literarische noch denkerische Begabung hatte“, staunen. Das Zitat aus: Hasselhorn: Bedeutung (Anm. 1), S. 37f. Etwas naiv und gezwungen mutet dort das Fazit über die Bedeutung des Kronprinzen im konservativen Milieu an (S. 140).

1 Mark 40 erhältlich.<sup>18</sup> Auch die Ausgabe für das Jahr 1927 führte noch diese umständliche Bezeichnung; sie war 1926 ebenfalls in Leipzig, nun aber im Verlag C. Richard Kunze veröffentlicht worden. Für den 1928 erscheinenden dritten Jahrgang änderten sich bis zu seiner Einstellung 1934 der Name, der Verlag und der Druckort des Jahrbuchs. Nun lautete sein Titel: *Friedrich der Große (Fridericus rex). Ein vaterländisches Jahrbuch für jede echt deutsche Familie, insbesondere für die vaterländischen Verbände und Vereine* und gedruckt wurde es im Vaterländischen Verlag in Halle an der Saale. Es kostete nun nur noch 1 Mark.



Abb. 6: Cover des Kalenders Friedrich der Große 1927, Foto: Archiv des Autors.

Herausgeber des Kalenders beziehungsweise Jahrbuchs war der am 10. August 1856 geborene Hofbuchhändler Hermann Oesterwitz, der seit 1926 oder 1927 zudem den Vaterländischen Verlag leitete.<sup>19</sup> Oesterwitz galt innerhalb des Buchhandels als umtriebige Persönlichkeit. „Nach dem Besuch des Gymnasiums in seiner Heimatstadt Zerbst und bestandener Lehrzeit in der Franz’schen Buchhandlung in Halberstadt“, ist aus dem Börsenblatt zu erfahren, arbeitete Oesterwitz „in verschiedenen Sortimenten,

<sup>18</sup> „Kalender Friedrichs des Großen“, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel v. 04.08.1925, S. 39.

<sup>19</sup> „75. Geburtstag“, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel v. 08.08.1931, S. 22. Friedrich der Große“, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel v. 24.10.1933, S. 45.

Buchdruckereien und Verlagen.“ Zwanzig Jahre war er in Spandau, Frankfurt (Oder) und Dessau selbständig und verfasste oder edierte während dieser Zeit zahlreiche Schriften, von denen vor dem *Jahrbuch Friedrich der Große* die volkstümliche *Deutsche Frauen Bücherei* seine erfolgreichste Unternehmung war.<sup>20</sup> Abgesehen von seinen Fachbeiträgen zum Buchhandel, er führte etwa den ursprünglich von H. Starke stammenden Band „Wie ich den Buchhandel erlernte“ weiter, hatten seine darüber hinausgehenden Veröffentlichungen sehr starken deutsch-nationalen Charakter. Sie richteten sich an „Deutsche Kreise ... Stahlhelmlaute, Frontsoldaten und Wehrwölfe“ und ebenso an national-konservative Frauen, ganz wie der Titel seines Kalenders dann Jahrbuchs anzeigte.<sup>21</sup> Oesterwitz starb im 78. Lebensjahr nach kurzer Krankheit am 4. Juni 1934 in Halle und wurde dort am 7. Juni auf dem Gertraudenfriedhof beigesetzt.<sup>22</sup>

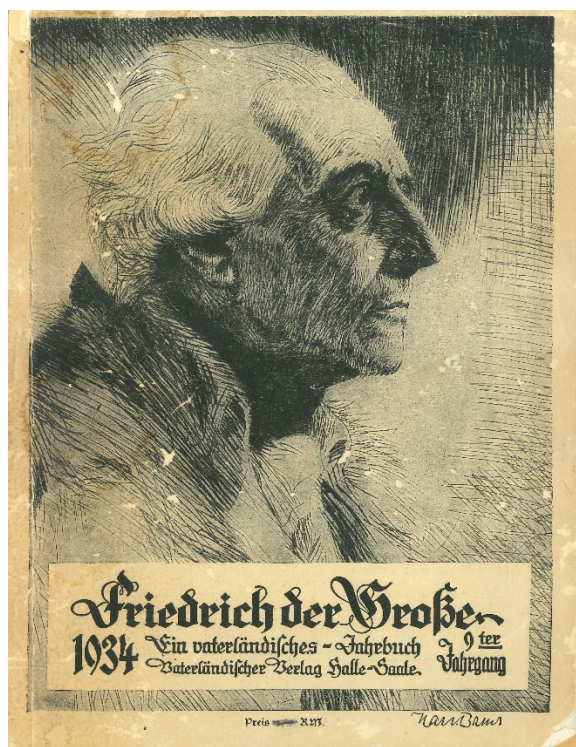


Abb. 7: Cover des vaterländischen Jahrbuchs Friedrich der Große 1934, Foto: Archiv des Autors.

In den Kalendern und Jahrbüchern finden sich folglich viele Beiträge über die Wehrverbände und Frauenbünde, in der Regel von deren Vertretern und Mitgliedern, Porträts von Generalen

<sup>20</sup> „75. Geburtstag“, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel v. 08.08.1931, S. 22.

<sup>21</sup> Siehe „Warnung“, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel v. 03.10.1924, S. 28.

<sup>22</sup> „Familien-Nachrichten“, in: Mitteldeutschland v. 06.06.1934, S. 8.

des Weltkriegs, Beiträge über das Heer, die Marine, die Kolonien, über Land- und Seeschlachten des Weltkriegs, das Soldatentum überhaupt, über Versailles, Volk und Ehre, und natürlich über „große“ historische Persönlichkeiten, allen voran König Friedrich der Große, dann Königin Luise, Bismarck, schließlich Moltke und als Zeitgenosse selbst Seeckt. Auch über die Hohenzollern allgemein erschienen immer wieder kleine Artikel, alles in allem „eine Fülle von Stoff, die jeden vaterländisch Gesinnten interessieren muß“.<sup>23</sup> Die Beiträge folgten, von ein, zwei kurzen Texten abgesehen, auf das Kalendarium des Jahres, das etwa ein Drittel des Heftes einnahm, rund dreißig Seiten von etwas über hundert, am Ende gut 125 Seiten, von denen die letzten rund fünfzehn, nicht mehr paginierten Seiten Werbung enthielten.

Das Jahrbuch war, nachdem es Bekanntheit erlangt und sich etabliert hatte, in den konservativen, vaterländischen, national denkenden Kreisen oder Milieus weit verbreitet. In den Jahren 1926, 1927 und 1928 hatten sich die Auflagen offenbar noch nicht vollständig verkauft, jedenfalls waren im November 1928 vom 1927 erschienenen 1928er-Jahrbuch verlagsseitig noch Exemplare vorhanden. Die Anfang September 1928 erschienene Auflage des Jahrbuchs 1929 aber war schon Ende Oktober 1928 vergriffen. Mehrere große vaterländische Verbände hatten das *Jahrbuch Friedrich der Große* ihren sämtlichen Ortsgruppen „nachhaltig zur Anschaffung empfohlen“. Und dank „solcher wirksamen Empfehlungen“, verkündeten Verlag und Herausgeber freudig, hatte ein „außerordentlich starker, unsere Erwartungen weit übertreffender Eingang von Bestellungen eingesetzt“, so dass die Auflage nach nur zwei Monaten verkauft war und ein Neudruck in Auftrag gegeben werden musste. Diese Auflage wurde am 5. November ausgeliefert.<sup>24</sup> „Ein Buch voll Kraft und Hoffnung ..., das nicht warm genug empfohlen werden kann“, erklärte die Deutschvölkische Freiheitspartei ihren Mitgliedern und der Öffentlichkeit. Das Jahrbuch verdiene „weiteste Verbreitung. Wir möchten hiermit dazu beitragen, daß wir den Kalender besonders unseren Stahlhelmkameraden empfehlen. Wir werden Gelegenheit nehmen, auch in unseren

---

<sup>23</sup> Siehe „Friedrich der Große“, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel v. 02.10.1928, S. 61.

<sup>24</sup> „Anzeige: Vaterländischer Verlag Halle a. S.“, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel v. 01.11.1928, S. 54.

sämtlichen Stahlhelm-Zeitungen und Nachrichtenblättern darauf hinzuweisen“, schrieb werbend die Bundesleitung für das Jahrbuch.<sup>25</sup>

„Bekannte Führer vaterländ. Verbände sind Mitarbeiter: Bundesleitungen, Landes- und Gauführer und -Führerinnen fördern nachhaltig den Absatz. In den kleinsten Orten, in denen sich Ortsgruppen befinden, ist Absatz sicher!“, konnte der Verlag 1930 werben.<sup>26</sup> Das Jahrbuch habe sich durchgesetzt, schrieb das Börsenblatt im November desselben Jahres.<sup>27</sup> Mehr als 200 Empfehlungen hatte das Jahrbuch 1931 erhalten. Darin wurde hervorgehoben, dass es „in unentwegtem Kampf gegen den Marxismus“ stehe. „Es diene der national-völkischen Bewegung“ und sei „ein wirksamer Wegbereiter für ihre Bestrebungen, ein wertvolles Band zwischen dem deutschen Volke und den vaterländischen Verbänden“.<sup>28</sup> Und: „In keinem deutschen Haus sollte dieses Jahrbuch fehlen.“<sup>29</sup> In Baden-Württemberg wurde im November 1932 für das Jahrbuch 1933 mit den Worten geworben, es eigne sich „in besonderem Maße als Weihnachtsgeschenk“.<sup>30</sup> Bestellungen erhielt der Verlag von „Privaten und Ortsgruppen“.<sup>31</sup> 1932 forderte selbst das Börsenblatt dazu auf, „sich der Verbreitung des Jahrbuchs anzunehmen“.<sup>32</sup> So stieg die Auflagen- und Absatzzahl immer weiter, und der Verlag musste die Annonce schalten: „Wir suchen in jedem Ort eine Buchhandlung, die den Vertrieb in Stadt und Kreis übernimmt.“<sup>33</sup>

Die Auslieferung des Jahrgangs 1934 von *Friedrich der Große* kündigte der Verlag am 5. August 1933 in einer viertelseitigen Anzeige und dem Aufmacher „Mit einem Geleitwort Sr. Kaiserl. Hoheit Kronprinz Wilhelm“ für das Ende des Monats an<sup>34</sup> – zu einer Zeit, als

---

<sup>25</sup> Die Zitate in: „Anzeige. Friedrich Der Große“, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel v. 01.08.1930, S. 26.

<sup>26</sup> „Anzeige. Friedrich Der Große“, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel v. 01.08.1930, S. 26.

<sup>27</sup> „Redaktioneller Teil“, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel v. 29.11.1930, S. 72.

<sup>28</sup> „Anzeige: Heimat-, Helden- und Ehrenbuch für das deutsche Volk!“, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel v. 25.06.1931, S. 25.

<sup>29</sup> „Friedrich der Große“, in: Saale-Zeitung v. 06.02.1932, S. 21.

<sup>30</sup> „Vaterländisches Jahrbuch“, in: Süddeutsche Zeitung v. 23.11.1932, S. 5.

<sup>31</sup> „Anzeige: Heimat-, Helden- und Ehrenbuch für das deutsche Volk!“, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel v. 25.06.1931, S. 25.

<sup>32</sup> „Friedrich der Große“, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel v. 15.10.1932, S. 5.

<sup>33</sup> „Anzeige: Heimat-, Helden- und Ehrenbuch für das deutsche Volk!“, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel v. 25.06.1931, S. 25. Für den Absatz siehe Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel v. 05.08.1933, S. 14.

<sup>34</sup> Siehe Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel v. 05.08.1933, S. 14.

„Kronprinz Wilhelm und Reichsminister Dr. Goebbels ... Erholungstage auf Heiligendamm“ verbrachten.<sup>35</sup> Die erste Buchanzeige beziehungsweise Besprechung erschien am 9. Oktober 1933. Darin hieß es: Dem Jahrgang 1934 „ist vom Kronprinzen Wilhelm die Ehre der Voranstellung eines Geleitworts erwiesen worden, dessen tiefgründiger Inhalt die Leserschaft unseres Jahrbuchs mit Begeisterung erfüllen wird“. In zehntausende deutsche Familien habe das Jahrbuch den nationalen Gedanken hinausgetragen. Ortsgruppenführer und -führerinnen, die den „hohen Wert dieses Werbe- und Bildungsmittels“ erkannt haben, seien freundliche Helfer zur weiten Verbreitung geworden.<sup>36</sup> Angezeigt oder besprochen wurde das Jahrbuch auch in der Dortmunder Zeitung: „mit gelungenen Bildnissen unseres Volkskanzlers Adolf Hitler und des deutschen Kronprinzen“, den Hallischen Nachrichten: „Es ist für den ernsthaft Suchenden ein Geschenk von großem, großem Wert“, dem Hamburger Fremdenblatt: „verdienen die Worte der Männer des neuen Deutschlands Erwähnung“, oder dem Hannoverschen Kurier: „Kronprinz Wilhelm schrieb das Geleitwort“.<sup>37</sup> Die hohe Auflage, die Werbung, die Anzeigen und die Besprechungen sorgten dafür, dass das Jahrbuch und damit das Geleitwort des Exkronprinzen weite Verbreitung und große Resonanz fanden. Das garantierten bereits die Mitgliederzahlen der Wehr- und Frauenbünde. Alleine im Stahlhelm waren 1933 mehr als 500.000 Männer zusammengeschlossen, im Wehrwolf 30.000 bis 40.000, im Jungdeutschen Orden etwa ebenso viele, im Deutschen Reichskriegerbund „Kyffhäuser“ rund 100.000, um die wichtigsten Verbindungen zu nennen, im Bund Königin Luise etwa 200.000 Frauen. Hinzukamen hier noch die Frauenorganisationen der einzelnen Wehrverbände, in denen schätzungsweise bis zu 100.000 Frauen registriert waren. Wilhelms Worte erreichen damit sowohl sämtliche national-vaterländische wie auch schlicht konservative Deutsche.

Dass der Exkronprinz in seinen „Memoiren“ das Geleitwort für das *Jahrbuch Friedrich der Große* nicht erwähnte und damit seinen Aufruf, Hitler zu unterstützen, „vergessen“ hatte, er jedoch Hitler als gefährlichen „Demagoge[n] und Fanatiker“ erkannt haben wollte, „der erste

---

<sup>35</sup> „Ruhe vom Alltag“, in: Bürener Zeitung v. 09.08.1933, S. 7. Als Blickfänger das Foto von Wilhelm und Goebbels am Frühstückstisch, das im Reich auf Geheiß Goebbels' nicht erscheinen sollte, offensichtlich aber von einigen Blättern, nicht nur im Saarland, doch gedruckt wurde. Siehe auch Lippspringer Anzeiger v. 09.08.1933, S. 5.

<sup>36</sup> „Neue Bücher“, in: Merseburger Tageblatt v. 09.10.1933, S. 3.

<sup>37</sup> „Neue vaterländische Schriften“, in: Dortmunder Zeitung v. 05.11.1933, S. 19, „Zeitschriften“, in: Hallische Nachrichten v. 18.11.1933, S. 18, „Die Reihe der Jahrbücher ...!“, in: Hamburger Fremdenblatt v. 28.12.1933, S. 7, „Verschiedene“, in: hannoverscher Kurier v. 30.12.1933, S. 10.

Eindruck war nicht besonders günstig“,<sup>38</sup> ist leicht zu erklären. Wie so viele Deutsche, ja wie die allermeisten Deutschen, wollte Wilhelm nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Untergang des „Dritten Reichs“ mit den Nationalsozialisten, gar mit Adolf Hitler, niemals etwas zu tun gehabt haben. Er habe der NSDAP, ihren Zielen und Vertretern immer kritisch gegenübergestanden, habe immer Abstand gewahrt und nur die Rolle des Beobachters eingenommen.<sup>39</sup> Wilhelm ging davon aus – und lange, lange Jahre hat ihn diese Hoffnung auch nicht getrogen, lange genug für seine Lebenszeit –, dass durch die Zerstörungen des Krieges und die Nachkriegswirren auch die Aufzeichnungen all seiner Äußerungen und Einlassungen verschüttet worden oder nicht mehr auffindbar seien, sie jedenfalls nicht schnell ans Tageslicht kämen. So wie eben sein Geleitwort – oder seine Antwort auf die Frage eines Journalisten „ueber sein Verhältnis zu Hitler“, gestellt in Doorn anlässlich des Besuchs bei seinem Vater Exkaiser Wilhelm am 25. November 1933. Die er beantwortete: „Er sei überzeugter Anhänger Hitlers“. <sup>40</sup> Das war wohl so.

---

<sup>38</sup> Die Zitate aus dem Memoirenmanuskript bei Hasselhorn: Bedeutung (Anm. 17), S. 54 und S. 59.

<sup>39</sup> Siehe Hasselhorn: Bedeutung (Anm. 17), S. 37 und S. 38, wo es in Bezug auf ein in der Nachkriegszeit geschriebenes Memoirenmanuskript heißt, dass der Exkronprinz nicht „willens oder fähig zu selbstkritischer Reflexion war“. Im Manuskript fehlen denn auch eigene Handlungen, sieht man von den Treffen mit Hitler ab, die aber, wie alles andere auch aus der Warte eines fast außenstehenden Beobachters abgehandelt werden.

<sup>40</sup> „Der Kronprinz in Doorn. Meldung unserer Funkstation“, in: Hamburger Fremdenblatt v. 26.11.1933, S. 2. „Der Kronprinz in Doorn“, in: Hamburger Anzeigen und Nachrichten v. 27.11.1933, S. 3. Sperrung in den jeweiligen Artikeln.